

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1939

6 (5.2.1939)

Der Führer

AM SONNTAG

Sonntag, 5. Februar 1939

Folge 6 / Jahrgang 1939



Offenburger „Hexe“, eine alte Faschnachtsfigur, die jetzt neu wieder auflebt.

„S goht begeh!“ raunt man sich jetzt in den Tälern und Höhen des Schwarzwaldes und in den Siedlungen des Schwarzwaldes zu, und es beginnt ein heimliches Nichten und Schnühen, Nähen und Putzen. Der Fasnetgeist, der bald in den Landstrichen am Oberrhein sein tolles „Anwesen“ treibt, schleicht sich so mächtig ins Blut der Leute, sie packen mit einer Gewalt, daß am „Schmützigen Dunschtia“, dem Donnerstag vor Fasnacht, ein elementarer Ausbruch närrischen Tuns kommen muß. Wenn an diesem Tag, da im „Schmütz“ (Fett) der Pfannen die Faschnachtsküchlein brodeln, der Narrenbaum in den Gegenden des Bodensees gesetzt ist, wenn in anderen Orten die Jugend an diesem Tag mit „Kahenmusli“ die Straßen der Dörfer und Städtchen erfüllt, dann ist die Zeit der Volksfasnacht gekommen.

Aber, wie gesagt, lange vorher schon, ist ihr Kommen zu spüren. Kaum hat das neue Jahr seine ersten zagen Schritte ins Leben getan, das noch umbraut ist von des Winters Macht, regen sich bei uns auch schon allerorten die Zeichen farbenfroher Tage. Die Fasnet geht um, heimlich zuerst in Wäldchen und Vorbereitungen, um dann mit einemmal über's Land am Oberrhein zu brausen als klingender, toller, farbenprächtiger Wirbel. Das hat die Fasnacht in diesem Landstrich mit dem Frühling gemein, daß sie sich in den vielen „Narrenorten“ landauf, landab jäh ins Blut schleicht und vom ersten Ahnen an, vom ersten Denken an die frohen Tage die Menschen immer lockt. Bis es endlich aufschäumt und die Menschen umtreibt zu jenem urwüchsigen Hexentanz der Fasnacht, die hier von altersher eine Heimstätte hat. Sie ist nicht von ungefähr, diese Gemeinschaft von Frühjahrsahnen und Fasnachtsvorbereitung. Ganz weit zurück laufen die Fäden zusammen: im Glauben unserer Ahnvordern, in dem das Auf- und Abklingen des Jahres mit seinem Wechsel an Fruchtbarkeit und vorbereitender Bergängnis eine gewichtige Rolle spielte. An jene religiösen Gebräuche schließen sich die der Fasnacht an, die um den Kampf der erwachenden Natur mit des Winters Todesnacht sich reihen. Volksfremde Elemente haben jene alten Bräuche gewandelt und verfälscht in Mummenschanz, aus dem wir aber uns schwer das Alte erkennen können.

Gewiß, auch in den Städten begegnen wir dem Spuk der tollen Zeit. Auf Maskenbällen und Sitzungen der Karnevalsvereinigungen kreist er seinen närrischen Reigen, schäumt die Fröhlichkeit auf, die ein ganzes Jahr der Arbeit zusammenballt. Aber es ist anderes, was sich hier offenbart, als draußen auf dem Lande, da die alten Sitten durch Jahrhunderte erhalten blieben. Hat dieses Treiben in den großen Städten auch eines gemein mit dem Brauchtum der Narrenzünfte, der Vermummung nämlich, so sind die Grundelemente zum närrischen Tun doch grundverschieden. Auf den Maskenbällen wird lediglich dargelegt, daß der Mensch einmal im Jahr heraus möchte aus dem alten Adam, daß er mit dem närrischen Kleid einmal, was Herz und Gemüt das Jahr hindurch bedrückt, daß das alles untergetaucht sein möge in ein paar Stunden frohen Treibens. Zwar heißt dieser Fasching auch Karneval, aber wer erinnert sich noch bei diesem Wort, das durch die Christianisierung in „carnevale“ = Fleisch leb wohl (als Vortag der großen Fasten-

Lund

um den

NARRENBAUM

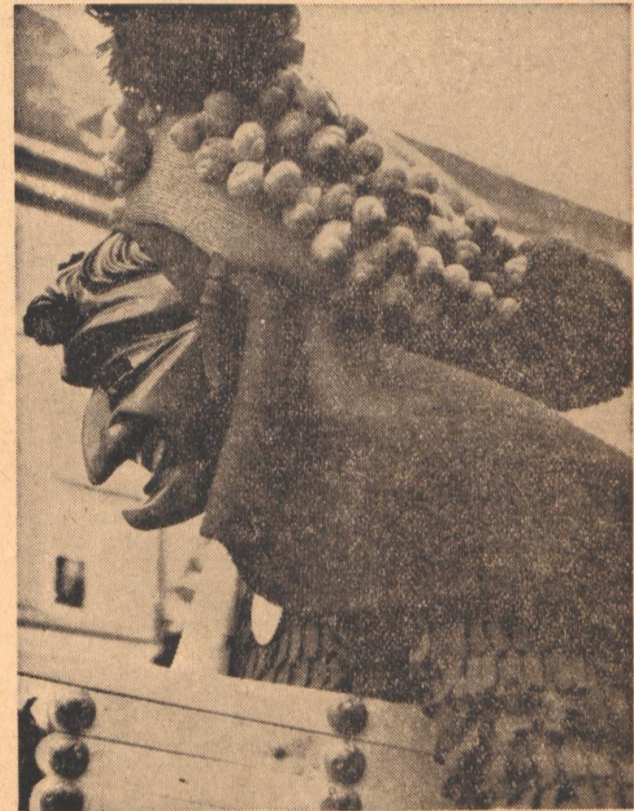
EINE BETRACHTUNG ZUR VOLKSFASNACHT AM OBERRHEIN

zeit) umgedeutet wurde, an jene altrömischen Saturnalien gedacht ist, an den „carrus navalis“, den feuerdringenden Pflug der Erdgöttin, mit dem sie fruchtbringend über die Erde fuhr. Wer ahnt noch, daß in diesen Feuerdrängern das Sinnbild der Fruchtbarkeit spendenden Sonne steckt, das auch in unseren Faschnachtsbräuchen eine große Rolle spielt, im Schleiern der Feuerdräger im Odenwald und im Scheibenschlagen auf den Schwarzwaldbergen am Funken-sonntag.

Der ursprüngliche Sinn des Faschnachtsreibens, wie er in den Volksbräuchen noch deutlich zutage tritt, ist jedenfalls im Tollen des städtischen Karnevals kaum noch zu

erkennen. Er leitet sich von den Umzügen und Feiern unserer Vorfahren ab, die das ganze Jahr hindurch das Wehen der Natur begleiteten. Solche Umzüge und Feiern sind für alle Jahreszeit erhalten geblieben, wie die Sonnenwendfeiern und der Sommertagszug, der besonders noch in Nordbaden lebendig ist.

Die Faschnachtsbräuche aber beruhen auf alten Sitten um den Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, dem Erwachen der Erde aus der Todesstarre des Winters. Dieser Starre zu wehren galten die Umzüge von Vermummten. Dämonen beschützen Erde, Luft und Wasser, den Menschen und seiner Arbeit Schaden zu bringen. Verkleidet zieht man gegen sie aus, in fürchterlicher Gestalt, das Fürchterliche zu schreden. Und die verschie-



Die furchterreckende Maske des Elzacher Schuddig mit dem Dreispiß aus Schneckenhausen. Aufnahmen: Stober (2), Müller (1).

densten Kleidungsstücke der Fasnacht deuten heute noch auf alte Symbole um Dunkel und Licht, um Winter und Frühjahrsfröhen. Auch das Pettschen und Schlagen erinnert an jene alten Fruchtbarkeitsbräuche, wie ja auch das Wort Fasnacht selbst von „fajeln“, fruchtbar machen, kommt. Die urwüchsigen Faschnachtsbräuche sind nichts anderes, als Erinnerungen an kraftvolle Art und kraftvolles Wehen germanischer Zeit.

Kampf des Lichtes gegen die Dunkelheit bedeuten Feuerzug und Funkenstöße, zeigt sich in den Lichtern und Laternen der nächtlichen Umzüge, wie des „Hemdglonkerumzugs“ in Konstanz und Wolsach und im gespenstischen Toganrufen in Elzach.

So rauscht also in wenigen Tagen das Narrenschiff der Fasnacht durch die hochgehenden Wogen der Fröhlichkeit im oberrheinischen Land, im Frankenland, im Schwarzwald, im Markgräflerland und am Bodensee toben die lustigen und furchterregenden Figuren mit den holzgeschnittenen Masken meist, die vielfach von hoher Volkskunst Zeugnis ablegen, die Gewänder — das Häss — mit Fleck und Flick, mit Schneckenhäuschen und Schellen, mit Fuchschwanz und Federn geziert. So springen die Narren mit Karbatschengelall und Schreien, mit Tschättermusik und witzigen Reden durch die Gassen, sie wandeln in eine bunt-frohe, lachende Welt.

In Stodach legt das „Grobgrünliche Narrengericht“, eine der ältesten deutschen Zünfte, das durch seinen Gründer, den Erznarren Kuony, einem Hofnarren des 14. Jahrhunderts, Züge aus dem Mittelalter aufweist, in Konstanz zieht der „Hemdglonkerumzug“ durch die nächtlichen Straßen. Der Ueberlinger Hänsele mit der schwarzen Stoffmaske erfüllt die Luft mit Karbatschengelall, in Stodach wie in Ueberlingen sehen die „Zimmerleute“ den Narrenbaum, Kaufsburg hat seine Fischerzunft, während in Ueberlingen der „Schnebelgaur“, eine wildphantastische Vogelmaske, ihr „Anwesen“ treibt. Die Kinzig hat ihre Eigenartlichkeiten, die verschieden sind in den Talwinkeln ihrer Nebenflüsse, bis nach Elzach hinüber, wo der Zauber volkstümlicher Fasnacht fast am stärksten wirken will, weil in der strengen Abfolge seiner Faschnachtsfeste, die einen ganzen Joflus umfaßt, die Ueberlieferung so deutlich sichtbar wird. Die Bar kennt ihre eigenen Formen und Gestalten, den Narro mit dem Fuchschwanz und dem „Gschell“, den bronzenen Schellenringen, der „Morbill“ und den „Surhebel“, den „Stach“ und den „Wuefch“. So geht es landauf, vom Höhenwald bis zur Ortenau, den Offenburger „Deren“, einer Erinnerung an eine wenig erfreuliche Zeit, und bis hinüber ins Schwäbische, in die uralten Narrenorte Rottweil und Oberndorf.

Es ist unmöglich, all die Gestalten und ihr Tun aufzuzählen, so vielfältig ist das Bild der oberrheinischen Volksfasnacht. Viel Volkswitz blüht und viel urtümliche Fröhlichkeit im Gewand der teils schredenerregenden Masken, bodenständige Kraft bricht sich Bahn in den vielerlei Bräuchen, die Volksseele spricht daraus, die noch wesensteins ist mit dem Wesen jener, deren harter männlicher Glaube ihren Urgrund schuf.

Hugo Büchler.



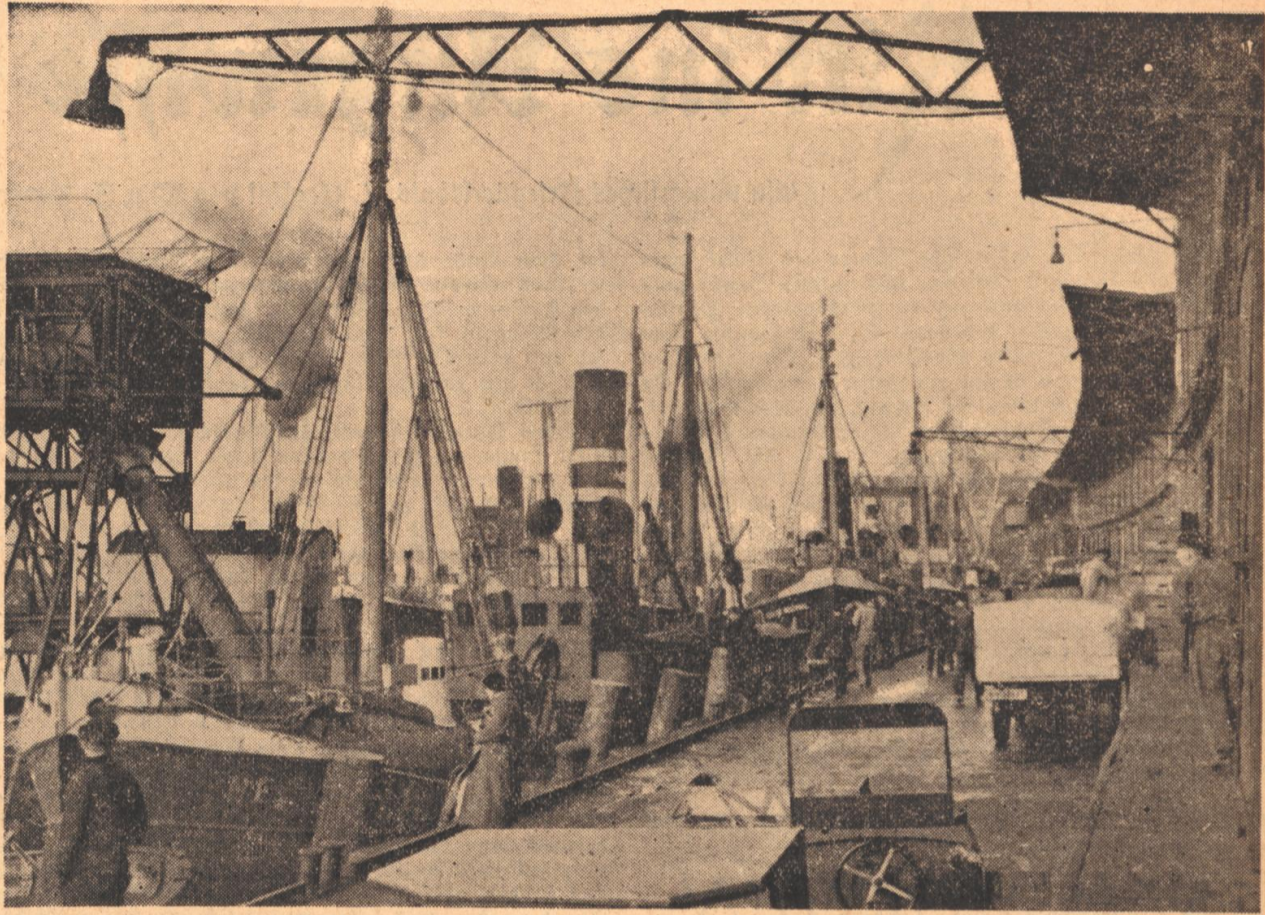
Hier im alten malerischen Städtchen Villingen haben die „Narros“ und ihre Faschnachtsbräuche den richtigen Hintergrund.

Frische Fische aus **ALTONA**

Hochbetrieb in Hafen und Hallen — Eine Million Pfund wird versteigert

Tag für Tag kehren deutsche Fischdampfer nach kürzeren oder längeren Fangreisen in ihren Heimathafen Hamburg-Altona zurück. Elbaufwärts kommen sie gefahren. Tief liegen sie, denn sie bringen wertvolle Ladung mit: Seefische, den „silbernen Segen des Meeres“, die beste und gesundeste Nahrung des Menschen. Nachts werden die Dampfer gelöscht. Und am nächsten Morgen werden die Fische verauktioniert, um dann sofort nach dem Binnenland verladen zu werden. Eine Schilderung vom Leben und Treiben auf dem Hamburger Fischmarkt gibt ein interessantes Bild von dem Ablauf des Fischhandels.

Es geht auf sieben Uhr. Es ist die Jahreszeit zu der noch nächtliches Dunkel über der Stadt liegt. Wo die Straße bergab führt, geht es zum Strom hinunter, dort hin, wo die Anlagen des Fischereihafens sich ausdehnen. Langsam weihen von Lastwagen poltern den Weg abwärts, umso halten an der Straße, deren Vogenlampen



Am Kai des Fischereihafens Hamburg-Altona



Im Fischereihafen Hamburg-Altona

ein geschäftiges Leben und Treiben aus der Dämmerung herausstechen. Kilometerlang dehnen sich die backsteinernen Mauern der neuen Fischhallen hier zwischen Kai und Straße. Vor den Flügeltüren der Packräume der Fischgroßhändler stehen Güterwaggons aufgereiht. In knapp zwei Stunden werden die ersten schon beladen mit frischer Fischlast ins Binnenland starten.

Die Hamburger Fischhändler indessen parken ihre in die Hundertzahl gehenden Lastwagen an der Straße. Und dann stampfen sie mit ihren schweren Delstiefeln in die Hallen, um die Ware zu begutachten, bevor die Auktion beginnt.

Sirene ruft zum Kampf

Sieben Schläge dröhnen vom Turm des „grooten Michel“ herüber, als die Sirene durch die Hallen heult, um die Fischhändler um den Auktionator zu versammeln.



Auktion in den Hamburger Fischhallen

Blök um Blök, nach Schiffen und wiederum nach Sorten geordnet, stehen hier die Hundertfünzig-Pfund-Kisten mit der Ware des Tages aufgereiht. Es ist ein Durchschnittstag. Siebentausend Kilogramm von vier Dampfern kommen zum Verkauf. In der „Trawlheringszeit“ vom Juli bis zum November sind die Anlandungen so groß, daß täglich ein bis zwei Millionen Kilogramm versteigert werden.

„Nu kümmt de groote Kabeljau!“ Umgeben von dem Schwarm der Fischhändler klettern der Auktionator und sein Protokollführer auf die Kabeljau-Kisten.

„De groote Kabeljau“, kommt von weit her, von der norwegischen Küste, von Island, der Barentsee und den Bäreninseln.

Und nun soll er verkauft werden. „Wat gifft man für den Kabeljau?“ Viertelpennigweise zählt der Auktionator den Preis nach oben aus. Sechs — sechs ein viertel — sechs einhalb — dreiviertel — sieben . . . „Nu man tau, Herrschaften!“

Sieben, sieben einviertel . . . immer mehr der erhobenen Finger senken sich. Aufmerksam folgt der Protokollschreiber dem Handelsgang. Ein Finger ragt noch auf. Mit dem Holz schlägt der Schreiber auf den Holzpfilz.

lungen. Für gesunde und frische Ware muß die Auktionsfirma bürgen können.

Aus England und Dänemark sind Heringe gekommen. Heringe sind zollfrei. Aber in den Heringsmengen gibt es auch Sprotten. Und die kosten Zoll.

Wer kennt den Unterschied zwischen Heringen und Sprotten? Der Zollbeamte, der in seiner dunkelgrünen Uniform neben dem Tisch steht, auf dem eine Heringskiste probeweise ausfortiert wird. Sind mehr als fünf Prozent Sprotten drin enthalten, wird alles zu Sprotten erklärt und muß verzollt werden.

Die kleinen fibrigen Fischleiber glitschen den Sortierern durch die Hände. In den einen Kisten, in den an-

Längsseite der gelöschten Dampfer liegen schon die Kohlenkuten. Es wird wieder frisch gebunkert, denn innerhalb dreißig Stunden wird wieder ausgefahren. Eine neue Reise, erfüllt von Arbeit und Gefahr, beginnt. Die kleinen Dampfer fahren in Zwölftage-Reisen in die Nord- und Ostsee. Die großen sind nach Island, Grönland, Norwegen, Barentsee und Bäreninseln fast drei Wochen unterwegs. Und in der Zeit der Fänge kommt die Mannschaft Tag und Nacht nicht zur Ruhe. Alle vier Stunden wird das Netz eingeholt. Und dann geht es vier Stunden ans Schlichten und Verpacken. Bis die Hoden im Laderaum voll — ohne Unterbrechung.

*

In die Tafeln, die in den Hallen hängen, schreibt ein Mann Schiffsnamen und Zahlen. Das sind die für die nächsten vierundzwanzig Stunden gemeldeten Dampfer und ihre Frachtsiffern. Einige sind schon von Cuxhafen anviert. Andere haben ihren Reedereien von der Nordsee aus Rundfunkmeldung erstattet. Das Wichtigste: wieviel und was sie mitgebracht haben. Heute schon kann der Handel sich drauf einstellen, können dem Binnenland die Angebote gemacht werden und Bestellungen entgegengenommen werden.

Reford-Schnelligkeit im Einkauf und Transport zu erreichen — das ist das Ziel jedes Fisch-Großhandels.

Denn frische Fische — „... das schmeckt, als wenn ein'n der liebe Gott in'n Mund rein faßt!“ — sagt der olle Käpt'n, der ein wandelndes Fisch-Rochbuch ist, und aus jedem der vieltausend Fische in den Hallen ein besonderes Delikatess-Gericht machen möchte.

*

Es ist neun Uhr geworden. Die Auktion in den Hallen geht ihrem Ende entgegen. Die ersten Fischwaggons verlassen jetzt Hamburg. Bevor der Weg, der in die Stadt zurückführt, eine Biegung macht, kann man von halber Höhe noch einmal heruntersehen auf die langgestreckten Anlagen des Fischereihafens. Und dann Stromabwärts, wo Land und Wasser in dem dünnen grauen Morgendies untertauchen. Schlepper tauchen dunkel aus dem Nebel auf. Und dann die Umrisse eines Dampfers. Er bringt neue Ware für morgen früh: „frische Fische! schone frische Fische“. Sie riefen früher die Fischhändler, die durch Hamburgs Straßen wanderten. Und die Kinder lachten:

„Mal, greune Mal!
Madame, komm sie mal daal!
De Köfisch, de sitt em Kellerloch
Un' fiskt ehrn Krinolinjenrod!“

Eva Maria Merd.



In der Fischräuchererei

Die Heringe werden auf Sticken aufgezogen

Der Kauf ist abgeschlossen. Krause hat gekauft — die ganze Partie. Der Protokollschreiber füllt den „Kabeljauzettel“ aus. Hören, schreiben, rechnen. Das geht bei ihm „alles in eins“.

Weiter geht die Auktion. Schellfische, Schollen, See-lachs, Lengfisch, Tarbutt, Katfisch, Seezunge, Rotbarsch, Stör . . . von Blök zu Blök wandert der Auktionator mit den Käufern. „Will noch jemand von haben?“ Ree — weiter, immer weiter . . .

*

An der Kasse rollen die Geldstücke. Und die Kabeljauzettel werden den Käufern ausgehändigt. Bezahlt. In Ordnung. Ware kann abtransportiert werden. Wegen die Kabeljauzettel liefern die Hallen-Kontrollreue die Fischlisten aus.

Fäuste packen zu. In den Packräumen, die jeder Großhändler in den Hallen hat, werden Eisblöcke zerhackt, Fische filtiert und verlandfertig gemacht. An der Rampe wartet der Güterwagen. In wenigen Stunden sind die ersten Fische schon im Binnenland.

Kitzelige Sprotten und der Zollbeamte

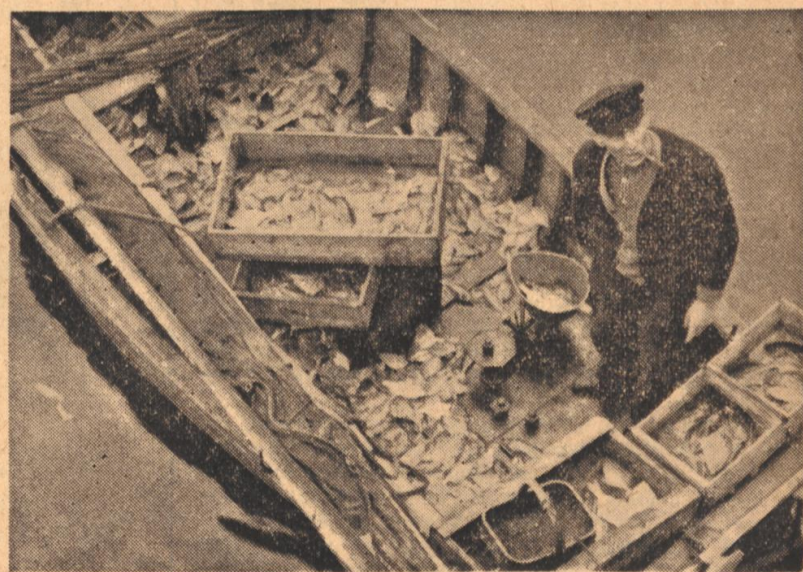
Der erste, der frühmorgens um sechs die Hallen betritt, ist der Tierarzt. Mit dem Hallenmeister geht er von Blök zu Blök. „Mit der Nase“ werden die schillernden Fischleiber geprüft. Ist eine Kiste verdächtig, wird die Partie beschlagnahmt. Lieber eine zuviel, als zu wenig. Chemische Untersuchungen, tierärztliche Feststel-

dern. „Die Sprotten sind nämlich kitelig“, — sagt der Zollbeamte mit einem geheimnisvollen Orientje. Malsglatt fühlen die Heringe sich an, wenn man ihnen über den Bauch streicht. Bei den Sprotten aber ist es, als führe man über einen offenen Reißverschlus. Daran ist ihre Zollpflichtigkeit erkennbar.

Schiffe im Hafen

Draußen, über dem Strom, dämert der Tag herauf. Aus dem rauchigen Kobaltblau des beginnenden Hafen-Alttags tauchen Silhouetten von Schiffskleibern auf. Lampen funkeln vereinigt. Von jenseits blinkt in gleichmäßigen Abständen ein Leuchtturm seine Lichtzeichen. Geräusche der beginnenden Arbeit werden stärker.

Am Kai der Fischhallen liegen die vier Dampfer verankert, deren Fracht eben zum Verladen über das ganze Reich verladen wird. In der Nacht sind sie gelöscht worden. Um die kostbare Fracht möglichst wenig zu gefährden, werden die Fischdampfer ab neun Uhr abends gelöscht. Und die Hauptarbeitszeit in den Hallen ist nachts, bis am Morgen um sechs Uhr, wenn die ersten Käufer zur Versteigerung erscheinen, die in vieltausend Kilo sortiert in den Holzkristen liegen.



Ein alter Finkenwärdler Fischer der seine Ware in seinem eigenen Kutter auf dem Fischmarkt verkauft
Aufn.: Thea Umlauff, Hamburg (5)

Entwicklungsgang vom deutschen Mädel zur deutschen Frau

Der Brief einer Mutter, erlauft von Eva Meyer

Liebe Tante Sabine, das ist ja schandbar, daß mein letzter Brief Dich strapaziert hat! Doch erhebe ich mein zerknittertes Herz wieder an Deiner Versicherung...

zum 17. Lebensjahr herangezogen. Das ist so im allgemeinen die Zeit, da in ihm das Etwas nach eigener Persönlichkeit und eigenem Stil erwacht...

worden! Bist Du nun mit mir zufrieden und kannst mit in zukünftigen Briefen besser folgen, wenn ich Dir erzählt, mit welcher Wichtigkeit und Freude unter Menschen in die Kindergruppe der Frauenhaft pilgerst...

Zwei Frauen und ein Tag

Von Erneste Fuhrmann-Stone

Frau Kämmerlich: — Nun geht es schon wieder an mit Bettennäddeln, Kleider säubern, Bodenmischen...

freuen Wind an. Das ist eine schöne Sache. Man spürt ordentlich, daß man jung und kräftig ist!

Liebe Tante Sabine, habe ich wirklich zu viel vorausgesetzt? Bei Deinem letzten Besuch war ich wohl zu...

Nun kommen die Kinder aus der Schule. Kaum sind sie fort, kurz hat schon wieder ein Koch im Strumpf...

Wenn ich ein wenig praktischer arbeiten würde, wäre die Milch auch nicht davongelaufen! Man kann immer noch lernen.

Junges Gemüse am Wegrand und auf Wiesen

Welche Hausfrau kennt nicht jene painlichen Wochen zwischen März und Mai, wo der Vorrat an eingemachtem Wintergemüse zu Ende geht...

Blütenblätter, der Stengel kantig, hohl, am Grunde kriechend, nutzlos (bester Erkennungszeichen), die gesiedeten Blättchen sind, nur das endständige gefüllt.



Die meisten Wildgewächse werden mit Vorteil zu Salaten verarbeitet. Es ist ratsam, immer gleich mehrere Arten zu einem Salat zu nehmen...

Man hüte sich, Brunnenkresse aus trägen Gewässern, in denen organische Zerfallungsstoffe haften, oder durch welche Abwässer geleitet sind, zu sammeln...

Bunter Maskenzauber



Hier in der Schublade ein farbiges Tuch finden, dort ein Paar Strandhosen, ein Stück Seide und...

ja so gerne. Und später frische ich meine fadenähnigen Sprachkenntnis mit Kuris Hofsein an!

Für den kommenden Eintopfsontag

Allerlei aus Graupen 250 Gr. Graupen, 1 Rost Wirsingtopf, 1 Bündel Suppengrün, 1 Rindermarktopf...

Winke für die Hausfrau

Gefährliche Fußböden werden schon glänzend durch eine Mischung von Spiritus, Soda und Kolophonium.

Salzkammerguttopf

40 Gr. Mehl, 40 Gr. Fett, 1 Gr. Zwiebel, 5 Backlinge, 1 Rg. Kartoffeln...

Tomatenspaghetti

50 g Fett, 1 Zwiebel, 1 Selleriestange, Petersilie, 1 Sellerie, 250 Gr. Hackfleisch...

Salzkammerguttopf

40 Gr. Mehl, 40 Gr. Fett, 1 Gr. Zwiebel, 5 Backlinge, 1 Rg. Kartoffeln...

Winke für die Hausfrau

Gefährliche Fußböden werden schon glänzend durch eine Mischung von Spiritus, Soda und Kolophonium.

Salzkammerguttopf

40 Gr. Mehl, 40 Gr. Fett, 1 Gr. Zwiebel, 5 Backlinge, 1 Rg. Kartoffeln...

Tomatenspaghetti

50 g Fett, 1 Zwiebel, 1 Selleriestange, Petersilie, 1 Sellerie, 250 Gr. Hackfleisch...

Salzkammerguttopf

40 Gr. Mehl, 40 Gr. Fett, 1 Gr. Zwiebel, 5 Backlinge, 1 Rg. Kartoffeln...

Winke für die Hausfrau

Gefährliche Fußböden werden schon glänzend durch eine Mischung von Spiritus, Soda und Kolophonium.

Salzkammerguttopf

40 Gr. Mehl, 40 Gr. Fett, 1 Gr. Zwiebel, 5 Backlinge, 1 Rg. Kartoffeln...

Tomatenspaghetti

50 g Fett, 1 Zwiebel, 1 Selleriestange, Petersilie, 1 Sellerie, 250 Gr. Hackfleisch...



VON HEINZ SPECHT, KARLSRUHE

Drei Stunden marschieren wir nun auf einer selbsterhellenden, ungeschwächten Landstraße...



Die Hauptkirche des Schipka-Klosters

Zwei Zelte aufgeschlagen, während einige andere Kameraden das mit Deckungspätern verzeirte Nachtlager zubereiteten.

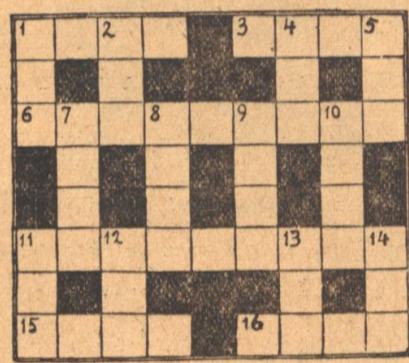
Nächtlicher Zigeunerbesuch

Künftig liegt alles in tiefem Schlaf. Ich träume gerade einen angenehmen Traum, da streift mir plötzlich jemand meine Decke...

die blutige Sonne immer höher und höher. Die Zelte sind schon abgeklappt, die Decken werden gerade gerollt...

Köpfchen! Köpfchen!

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1 Begleiterscheinung des Feuers, 3 Getränk, 6 schöne deutsche Stadt,

Drücker (Nummernstempel 100) zur Aufgabe ihrer Briefe. Daher die Verschiedenheit der Nummernstempel auf den aus dem Ort stammenden Briefen...

schattete Bänke laden zum Sitzen ein, und schon haben wir in einem erfrischenden, kühlenden Waldbächlein.

Vor uns steht ein Gebäude, das einem modernen Gehöft sehr ähnlich sieht. Gleich kommen auch einige Jungen auf uns zu und sie sprechen zum größten Teil deutsch...

Eine mächtige, uncaefähr 120 Meter tiefe Felsenwand schließt das Kloster an der Rückseite ab. Grauerneigend tiefe Verlicke, angefüllt mit menschlichen Gebeinen und Totenschädeln sind in einem schiefen, steilen Bau zu sehen...

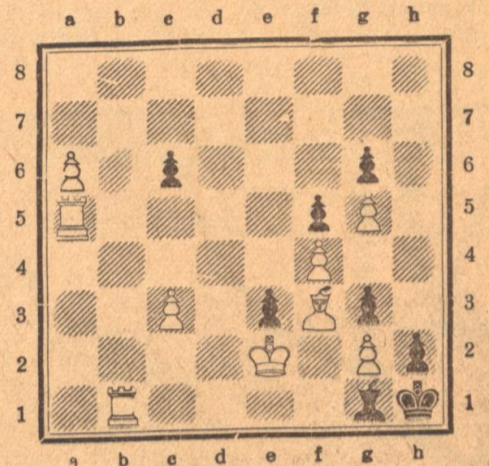
(Fortsetzung folgt)

Schach

Leitung: Badischer Schachverband, Theo. Volzinger, Durlach.

Folge 6 — 5. Februar 1939

Aufgabe Nr. 6 von Oskar Winnier, Karlsruhe.



Matt in 4 Zügen

Weiß: Ke2, Ta5, B1, Vf3, Va6, c3, f4, g5, g2, (9)

Schwarz: Kf1, Lg1, Vc6, e3, f5, g3, g6, h2, (8) Matt in 4 Zügen.

Ein Schulbeispiel für den klassischen Jnder, der nun unseren Lesern keine Schwierigkeiten mehr bereitet!

Wer hat richtig gelöst?

Lösung der Aufgabe Nr. 2 von E. Vond (Bd.: Kd3, Vd5, f6, Vg6, Vd2; Sch.: Kf4, Vd4, Dreizüger): 1. Vd5-g1, d4-d3; 2. Kd3-a2, Kf4-e4; 3. Kd2-g3 matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 3 von Th. Berlin (Kd3, Vd6-b7, Vg7, Vd3, g8; Sch.: Kd5, Vd5, g5, Vd3): 1. Kd3-d3, g5-g4 oder g4; 2. Vd6-g1 (f2), g5-g4 oder b4; 3. Kd3-c3, Kd5-c5; 4. Kd3-e4 matt. Diese Aufgabe hat im 2. Zuge einen Dual, d. h. es gibt zwei Züge Vd6-g1 oder Vd6-g2, die zum Ziele führen. Dies gilt bei der heutigen Auslegung der Problemgeschichte als Schönheitsfehler; aber bei dem Erfinden jenes Vierzüger vor zirka 80 Jahren konnte man noch nicht die strengen Anforderungen stellen, wie Herr leicht zu bezeichnen, wenn man — wie Herr Karl Müller, Vöckelberg, vorhält — alle Figuren um ein Feld nach unten verschiebt, oder noch besser ein Feld schräg nach rechts unten, damit die Felderfarben bestehen bleiben.

Die beiden Aufgaben wurden von den Lesern spielend bewältigt. Richtige Lösungen sandten ein: Dr. Dachs, Erwin Dohler, Karlheinz Ebert, Job. Fadle, Robert Fildner, Karl Großgarten, Siegfried Griebel, Georg Hoffmann, E. Knoll, Richard Kersch, Oskar Rübhardt, Emil Sappie, Franz Schick, Willi Weller, Karlsruhe; Karl Ernst, Wetzlar; Kurt Ammel, Vöckelberg; Kurt Bernsdorf, Vöckelberg; Prof. Dittler, Offenbach; Karl Müller, Vöckelberg; Eugen Schwab, Elmelnbach; Ludw. Videl, Graben.

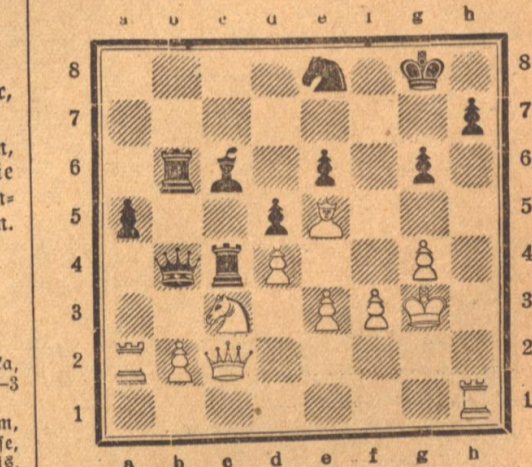
Ein schönes Turmpfer!

Die folgende Partie aus dem Robert-Aus-Geburtsturnier ist dadurch interessant, daß Weiß auf dem Königsflügel, Schwarz auf dem Damenflügel angreift. Weiß benützt die Absteckstellung aller schwarzen Figuren zu einem vernichtenden Schlußantritt, eingeleitet durch ein Turmpfer!

Slawische Verteidigung des Damengambits
Weiß: G. Heinrich (Mannheim)
Schwarz: Duffong (Ludwigschafen)

- 1. c2-c4 e4-e5 14. e2-e3 Dd8-b6
2. e4-e5 c7-c6 15. e3-e4 d7-d6
3. d2-d4 d7-d5 16. e5-e6 Dd8-b6
4. c4-c5 c6-c5 17. Ke1-f2 Tc8-c6
5. e4-e5 c5-c4 18. Vd1-d3 Td8-c8
6. Kc1-f4 Vc8-f5 19. g2-g4 g7-g6
7. Dd1-b3 Tc6-a5 20. h2-h4 Tc6-b6
8. Dd3-a4 Vd5-d7 21. Ta1-a2 e5-e4?
9. Da4-c2 Ta8-c8 22. Vd3-c4 Tc8-c4
10. Tc8-e5 e7-e6 23. h4-h5 a7-a5
11. f2-f3 b7-b5 24. h5-g6 f7-g6
12. a2-a3 b5-b4 25. Vd4-c5 Tf8-e8
13. a3-b4 Vd8-b4 26. Kf2-g3 b7-b6

Stellung nach dem 26. Zuge von Schwarz:



- 27. Td1-b7! Kd8-g7 33. Dd6-g7 Kc7-d8
28. Ta2-a1 e3-e4 34. e5-f6 f7-d7-e7
29. Ta1-b1 Kd7-d8 35. Td1-b7 Kd8-c9
30. Dc2-g6 Dd6-b7 36. Vd6-e7 Dd4-b4
31. Dd6-g7 Kd8-f8 37. Kf3-f4, Schwarz
32. Dd7-g8 Kf8-e7 gibt auf.

BRIEFMARKEN-ECKE

Der Baden-Fehlbruck

Wir haben es wirklich nicht notwendig, immer mit der „Mauritius“ und den sonstigen „Hohen“ Marken aus dem Reich der Philatelie dauernd zu fiktieren, besitzen wir doch selber einen der schönsten, interessantesten und teuersten Fehlbrücke der Welt — den Baden-Fehlbruck. Die meisten Sammler kennen die Existenz dieses Fehlbrücke wohl nur aus den Katalogen. Michel führt ihn unter Baden 4 B. auf und legt 40.000 Mark an. Man kann ruhig sagen, daß dieser Fehlbruck nicht nur die seltenste Badenmarke überhaupt ist, die alle Philatelen bei weitem an Wert übertrifft und in den Schätzen liegt. Sie darf ruhig neben die Mauritius Post-Office gestellt werden, zumal es sich auch äußerlich um eine schöne Marke in Zeichnung und Papier (das seine dunkle Blaugrün) handelt. Einwandfrei bekannt geworden sind nur folgende drei Stücke: Ein kleines, knappes Dreieck mit dem Nummernstempel 2 (Horn) ohne sonstige Anhaltspunkte. Ein Ganzbrief mit der seltenen Marke trägt den Nummernstempel 108. (Drücker) und ist mit einem Nummernstempel 20, Juli 61, datiert, der Brief befindet sich im Reichspostmuseum, Berlin. Ein drittes, bekannt gewordenes Stück zeigt den gleichen Fehlbruck, der diesmal Nummernstempel 41 (Eisenstein) trägt und als Aufgabe-Druckstempel im Doppelkreis Eisenstein angibt. Dieser letzte Brief, unzeitig das schönste Fehlbrücke, unzeitig das schönste Fehlbrücke, unzeitig das schönste Fehlbrücke...

Jugend im schönen Heim

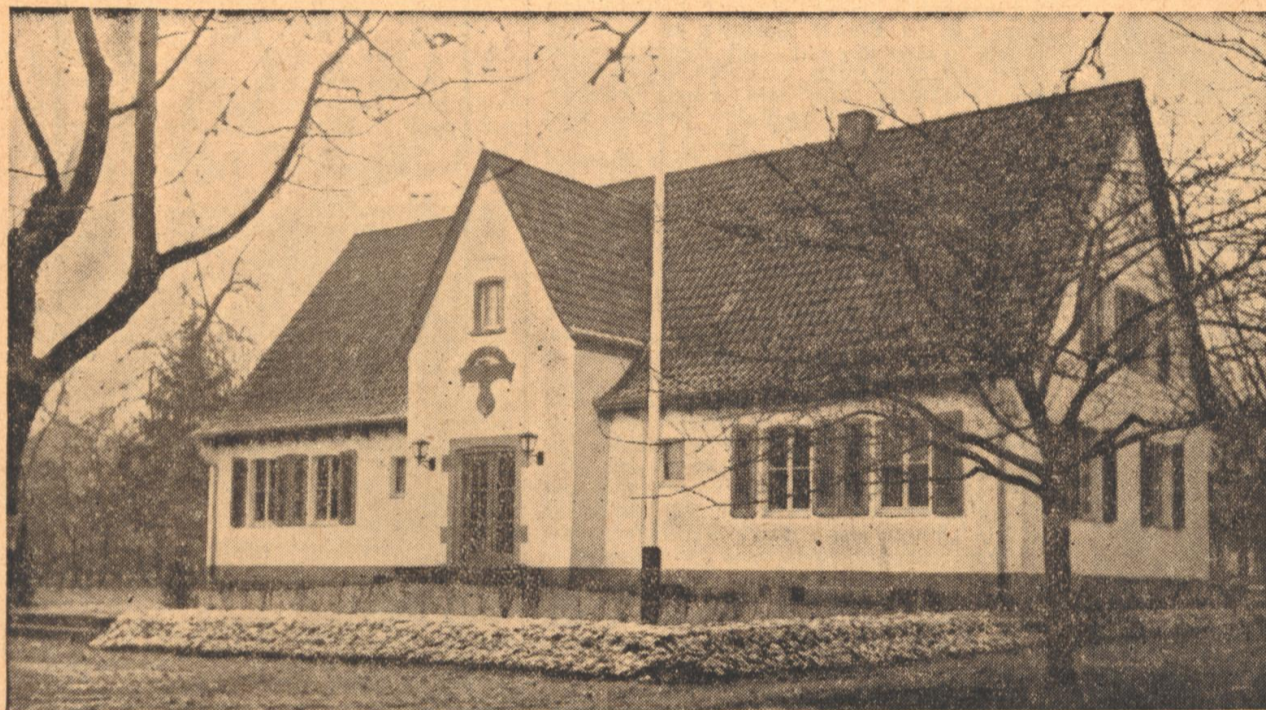
Zur Heimbeschaffungsaktion der Hitlerjugend

Auf allen Gebieten des Lebens schafft sich die Jugend die ihr und ihrem Vollen gemäße Form des Ausdrucks. Sie hat ihre eigene politische Organisationsform, die geht ihre eigenen kulturellen Wege, sie hat ihre eigene Freizeitgestaltung. Natürlich liegen die Wege parallel der großen

fertig. Daß aber nur wenige, ganz wenige darunter sind, vor denen man andächtig stehen bleibt und still bei sich denkt: Ja, das ist Jugend und das ist aus dem Geist der Jugend heraus geschaffenes Neues. Dies da, die Pforte mit dem Adler und dem Spruchband „Heim der Hitlerjugend“ ist das Tor auf dem Weg zum neuen deutschen politischen Menschen!

Es gab eine Zeit, da mußte es bei der Jugend möglichst zackig zugehen. Je flößiger und derber etwas war, um so willkommener war es. Nicht selten mischten sich dazu unklare Elemente einer falschen, verlogenen oder weltfernen Romantik. Primitivität und bombastische Ueberladenheit — manchmal auch beides vereint, — waren die Extreme dieser Haltung.

Heute nun steht man vor diesen vorerst nur wenigen Zeugen des Kulturwillens der HJ. und nimmt staunend den Gefühlsgehalt in sich auf, der von ihnen auf uns strömt: Klarheit ist da vor allem zu spüren, selten nur noch ein Faßchen und Suchen. Das Meiste aber ist fest und bestimmt. Diese Klarheit wäre aber von einer abstoßenden Nüchternheit, gesehlt sie ihr nicht ein Element zu, das man hier, — stehen doch die meisten der Heime auf dem Lande; und sie sollen es ja auch, —



Das 800 Einwohner zählende Obrigheim erstellte dieses prachtvolle Heim

Marcksrichtung des gesamten Volkes, aber sie haben ganz zweifelsohne ihre eigene Beschaffenheit; sie sind nicht aus den Erfahrungen des reifen Alters erwachsen und der Jugend als Imperativ gegeben, sondern sie entstanden aus der Befreiheit der Jugend selbst und suchen daher wirklich den Bedürfnissen der Jugend gerecht zu werden. Das heißt, daß sie nicht in erster Linie dahin führen sollen, der Jugend den Weg in ein behagliches Alter möglichst zu ebnen und zu bereiten, daß sie vielmehr dieser Jugend ihr gemäße Aufgaben stellen sollen, an deren Lösung und Bewältigung sie sich zum reifen Menschen größtmöglicher innerer und äußerer Kraft heranbilden soll.

Vielleicht wird die Besonderheit dieser neuen, dieser nationalsozialistischen Jugendzucht nirgends deutlicher und schlüssiger klar, als im HJ-Heim. Kann man sich wundern, wenn ein guter Teil der Träger der finanziellen Last eines solchen Heimes, rat- und verständnislos den Kopf schüttelt? Da treten plötzlich junge Menschen vor sie hin, die man noch gar nicht so richtig ernst nahm, die man doch so gern ein wenig bevormundete, ohne sich im Innersten klar zu sein: Ist das nötig, — ist das überhaupt richtig? Und diese Menschen sagen klipp und klar: „Ihr habt uns Schulen gebaut, schöne große Schulen. Gut. Aber das genügt uns nicht mehr! Das hat vielleicht früher, — zu eurer Zeit, — genügt, heute brauchen wir noch ein anderes: das Heim. Den Ort für unsere Gemeinschaft, wo wir unter uns sind, — Jugend, allerdings mit dem Blickpunkt auf die staatspolitischen Aufgaben, die dereinst an uns heranreten!“

Und darf man sich wundern, daß dort, wo dieser Forderung nachgegeben wurde, der Jugend sehr oft Stätten geschaffen wurden, die durchaus nicht würdig sind der Größe und der Besonderheit ihrer Bestimmung? War es nicht selbstverständlich, daß diese Älteren, die der Jugend solche Stätten schufen, überhaupt nicht das eigentliche Wesen der ihnen gestellten Aufgabe erfassen konnten.

So kommt es, daß man, — fährt man durch das Land — sie und da bereits solchen HJ-Heimen begegnet; in Baden sind bis jetzt sieben



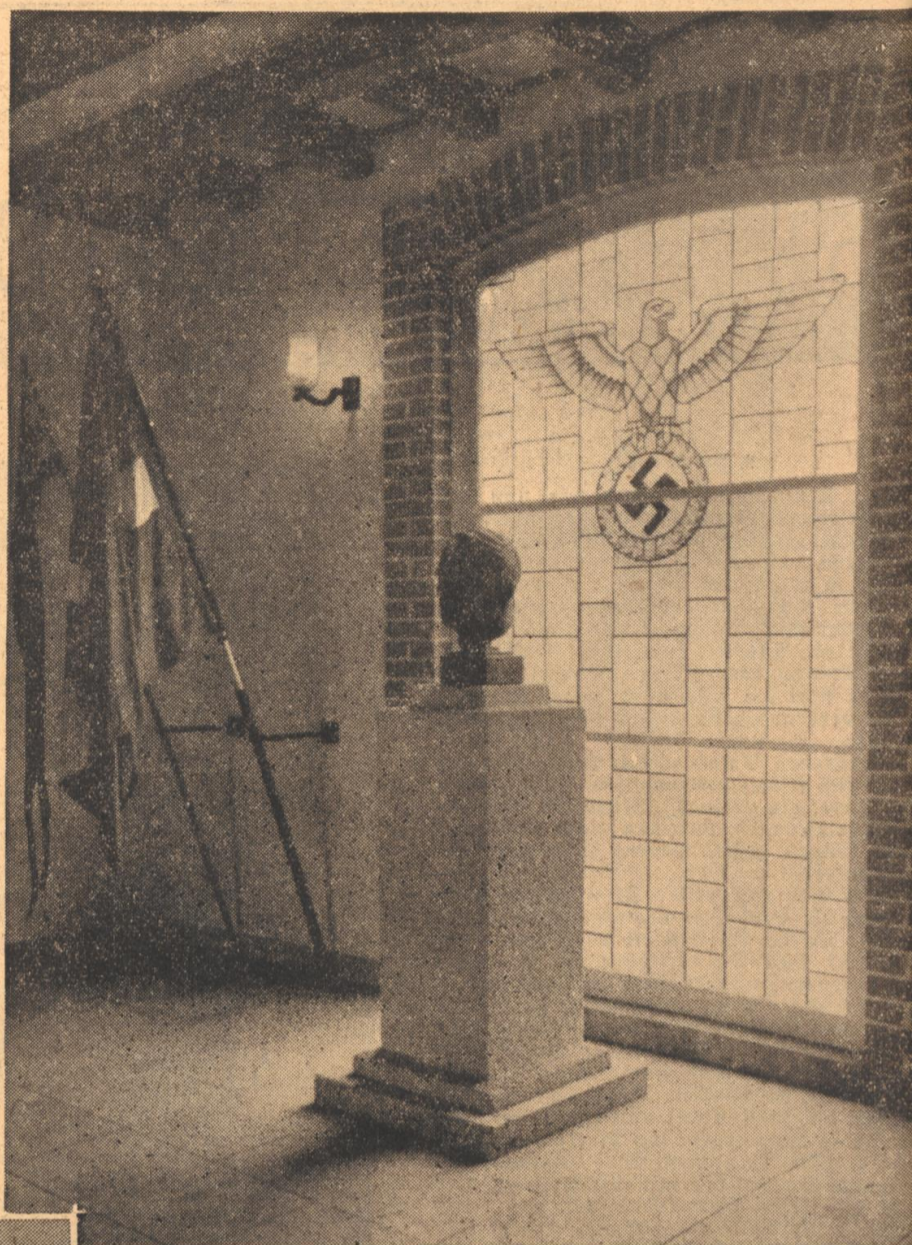
Eindrucksvoll gestalteter Eingang zum HJ-Heim in Niefern. Rechts und links des Eingangs werden noch Laternen angebracht.



Klare, reine Linien: Zugang von der Ehrenhalle zu den Scharräumen in Obrigheimer Bau.

kaum erwartet hätte: eine gepflegte, wohlthuende Wohnkultur. Bewußt wird von der Führung der Jugend Wert auf eine harmonische Durchgestaltung der Räume bis in die kleinsten Kleinigkeiten, bis auf die Form der Stühle, bis auf die Beschläge an den Türen und die Durchbildung der Türgriffe gelegt. Denn: die Eindrücke, die das Kind erhält, wirken fort in seinem späteren Leben. Was das Kind in seiner Umwelt Gutes sieht, wird es als Erwachsener übernehmen.

Und wie von dieser Seite her dem Kitzsch im Bauernhaus zu Liebe gegangen und dem schönen, zweckmäßigen Wohnen zum Durchbruch verholfen wird, geschieht dies im gleichen Zuge auf andere Weise. Träger der Ausführung eines HJ-Heimes ist im höchsten Maße stets das heimische Handwerk. Durch seine Einrichtung in die Schöpfung



Die Hauptwand der Ehrenhalle in Obrigheim

meinschaft dieser Sinnbilder neuen völkischen Lebens unterliegt es einer wirksamen Erziehung zur Schaffung auch in der äußeren Gehaltgebundener wertvoller Gegenstände und lernt Wert und Unwert bei der eigenen Arbeit unterscheiden.

Das scheint alles zunächst schwer und theoretisch. Im Grunde aber wird man immer richtig liegen, wenn man die oft nur verschütteten Quellen des Gefühls für das Natürliche, Harmonische und vor allem Schlichte in sich wieder erschließt. Man lese sich einmal die schönen und nahezu vorbildlichen HJ-Heime in Niefern und Obrigheim am Neckar an; wie selbstverständlich, ungekünstelt und natürlich fügt sich da alles ein, wie ordnet sich der Einzelteil dem Ganzen unter. Und wie einfach ist im Grunde die Anlage. Was wird vor allem verlangt: entsprechende der Größe der Jugendorganisation des Ortes genügend Scharräume, — jeweils für etwa 50 Mann bestimmt und wenigstens 50 Quadratmeter groß, — auf je zwei Scharräume je ein kleineres Führerzimmer, eine Ehrenhalle oder Nische, die sich meist leicht in die Eingangshalle einfügen läßt, und in der die Fahnen der Jugendorganisation die Wände des Führers umrahmen sollen, und einige Nebenräume wie Wachschränke, Fahrradunterstellräume und möglichst ein Bad. An das Heim soll sich nach Möglichkeit das Jugendgelände anschließen, das Appellplatz, Sportplatz und Schwimmbad umfassen soll. Das ist die ganze Herrlichkeit.

Freilich, auch das kostet Geld. Geld, das von der Gemeinde aufgebracht werden muß — wenigstens zum größten Teil. Aber schließlich: auch eine Schule kostet Geld. Und was die Jugend aus dem HJ-Heim an charakterlicher Haltung und staatspolitischem Wissen mit ins Leben nimmt, — was ihr die Schule wohlgerne in diesem Maße nicht zu vermitteln vermag, da ihre Aufgaben ja anderer Art sind — ist gewiß nicht weniger und wiegt nicht leichter als das, was sie an sonstigem Wissen in der Schule vermittelt erhält. Darum wäre es töricht von den Gemeinden, sich dieser hohen Verpflichtung entziehen zu wollen. Und den Heimbau kommt sie früher oder später doch nicht herum. Und es ist besser jetzt die nötigen Mittel bereitzustellen, ehe vielleicht der Staat eine zwingende Regelung trifft, die dann wahrscheinlich längere Fristen für die Bereitstellung des Notwendigen vorsieht.

Bei der Planung und Durchführung des Baues aber lasse man sich ruhig von der Jugend selbst leiten. Aus ihrem Geiste soll das Werk entstehen und ihr Geist und Wille sucht sich in ihm seinen Ausdruck. Das ist aber auf dem rechten Wege ist, beweist die Anerkennung, die der Führer den von ihr selbst als beste empfundenen Bauten zollte. Es gibt eine Architektur der Hitlerjugend. Wo sie sich bisher betätigte, bildet sie ein Schmuckstück ihrer Umgebung. Verhelte ihr weiter zum Durchbruch!

Paul Schröder.



Einer der Scharräume in Obrigheim

(Aufn.: „Führer“-Geschwindner)